



Gruß und Dank den Frauen

DER 8. MÄRZ IN DER DDR

==== Rita Pawlowski

Rote Nelken zum Frauentag. Aus: 100 Jahre August Bebel – Die Frau und der Sozialismus – Die Frau in der DDR, hrsg. vom Autorenkollektiv von Panorama DDR, Auslandspresseagentur, Verlag Zeit im Bild, Dresden 1978

Einer der westlichen Mythen, die sich um den Internationalen Frauentag ranken, lautet, dass er aus der DDR stamme. Das ist Unsinn. Tatsächlich hat er andere, viel ältere Wurzeln, zu denen sich die DDR bekannte, andererseits importierte sie die Gestaltungsformen aus der Sowjetunion. Der Frauentag wurde bald zu einem festen politischen und sozialen Ritual, über das jede Frau und jeder Mann, jede Familie, jede Hausgemeinschaft, jeder Betrieb und jede Generation eine eigene Geschichte erzählen könnte. Die Geschichte, die hier erzählt werden soll, stellt das zentrale Anliegen und die politische Aufgabenstellung, die Staat und SED mit den 8.-März-Feiern verbanden, in den Mittelpunkt.

Dank den Frauen

Die politischen Eliten im Nachkriegsdeutschland waren sich in der Auffassung einig, dass ohne die Einbeziehung von Frauen kein neuer Staat aufzubauen sei. „Reeducation“ beziehungsweise „Umerziehung“ hieß in West und Ost das Programm zur staatsbürgerlichen Bildung der Bevölkerung. In der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) gehörten zu diesem Erziehungsprozess von Beginn an die Propagierung der Geschichte des Internationalen Frauentages und dessen Integration in die politischen und wirtschaftlichen Aufgaben.

Vor allem in den ersten Jahren sind die sogenannten unpolitischen Frauen die Adressatinnen, denen mangelndes Klassenbewusstsein und Mitläuferintention im Nationalsozialismus attestiert werden. Interessant und beispielgebend dafür ist der Leitartikel vom 8. März 1946 in der Deutschen Volkszeitung, dem Zentralorgan der KPD, mit der Überschrift „8. März – Tag der Frauen“. Die Autorin Elli Schmidt¹, die die Inhalte und Formen des Frauentages in den ersten Jahren der DDR entscheidend mitgeprägt, zählt die frauenpolitischen Forderungen der sozialistischen Arbeiterbewegungen seit Beginn des 20. Jahrhunderts auf und versucht dann, dieses politische Erbe in die überparteilichen Frauenausschüsse zu integrieren, die sich nach 1945 gegründet haben². Die aktuellen Forderungen nach einer friedlichen, sicheren und demokratischen Zukunft Deutschlands unter dem Motto „Nie wieder Krieg und Faschismus!“ bilden für die Autorin das Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart und sind ihrer Meinung nach ein parteiübergreifendes Anliegen aller Frauen. Frauen und Mütter als Friedensstifterinnen und eine daraus abgeleitete Verantwortung der Frauen für die Nation und die Welt – diese Argumentationskette wird fortan in der Propaganda der DDR ständig wiederkehren.

NEUE TRADITIONEN

In den Jahren 1946 bis 1950 entstehen und entwickeln sich alle Formen der späteren Frauentagsveranstaltungen in der DDR. Hatten KPD und SPD 1946 noch auf landesweite Veranstaltungen verzichtet³, so beginnen 1947 die jährlich wiederkehrenden Huldigungen der Frauen am 8. März. Wiederum ist es Elli Schmidt, die eine für Deutschland neue Form vorstellt: den Ehrentag für Frauen.

„Man soll den Frauen und Müttern eine kleine Freude bereiten, früher Betriebschluss oder kleine Geschenke, Beförderungen, Losungen in den Betrieben anbringen, Betriebsräte sollen feierliche Erklärungen abgeben“,

empfiehlt sie 1947 auf einer SED-Frauenkonferenz. Und weiter: „Überhaupt soll diese ganze Ehrung der Frauen in den Betrieben von den Männern ausgehen.“⁴

Genau diese Form des Frauentages hatten die EmigrantInnen in den Dreißiger- und Vierzigerjahren in der Sowjetunion erlebt. Begründet wurde sie damit, dass im ersten Arbeiter-und-Bauern-Staat der Welt die Gleichberechtigung der Frauen Realität und die Forderungen der Vorkämpferinnen erfüllt seien. Der Kampftag wurde zum Ehrentag. Die in allen Ländern der SBZ agierenden RückkehrerInnen aus der Sowjetunion machten sich für

dieses Modell stark. Denn für die Situation im Nachkriegsdeutschland erschien ihnen diese Form geeigneter zu sein als ein Kampftag der Frauen. Die Frauentagsfeiern setzten sich durch und waren vierzig Jahre lang fester Bestandteil des politischen Rituals. Nun lautete die Begründung, dass sich in der DDR die Forderungen der Frauentagsinitiatorinnen von 1910 erfüllt hätten.

Und noch eine Form entwickelt sich bereits 1947: Der volkseigene Betrieb wird zum zentralen Ort für die jährlichen Veranstaltungen zum 8. März. Die Gewerkschaften und ihre Frauenabteilungen gehören damit zu den wichtigsten Trägerinnen des Internationalen Frauentages und bleiben es bis zum Ende der DDR. „Es wurden 10 der besten Arbeiterinnen prämiert, die wertvolle Wirtschaftsgüter wie Brotmaschinen u.a. erhielten“, heißt es in einer Aktennotiz an die Leitung des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) über eine Versammlung am 8. März 1948 im sächsischen Leuna-Werk. Und weiter aus dem Buna-Werk: „Die Frauen hatten gleichzeitig 2 Stunden früher Arbeitsschluss und eine Prämierung von ca. 30 Frauen fand statt. Es wurden hier auch gute Bücher verteilt.“ Die Märkische Volksstimme vom 12. März 1948 berichtet von einer Frauentagsfeier im ehemaligen AEG-Werk in Hennigsdorf mit fast identischem Ablauf wie in Leuna und Buna. Die Liste kann mit unzähligen Beispielen aus allen Ländern der sowjetischen Besatzungszone fortgesetzt werden. In der DDR gehören die Veranstaltungen zum 8. März zum festen Termin jeder Betriebs- und jeder Gewerkschaftsleitung, verbunden mit Prämierungen und Beförderung von Frauen, mit Kulturveranstaltungen und den obligatorischen Blumen. Allerdings verlagern sich die Betriebsfeiern im Laufe der Jahre und finden in der Regel nur noch außerhalb der Arbeitszeit statt.

DIE ROLLE DES DEMOKRATISCHEN FRAUNBUNDES DEUTSCHLANDS

Ein politisches Ereignis aus dem Jahre 1947 ist untrennbar mit dem Internationalen Frauentag in der DDR verknüpft: die Gründung des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands (DFD) 1947 in Berlin. Zwar hatten die Gründerinnen aus den Reihen der Frauenausschüsse und aller Parteien für Februar den Start der neuen Frauenorganisation geplant, doch plädierte die interne Gründungskommission des SED-Zentralsekretariats gemeinsam mit der sowjetischen Besatzungsmacht für den Internationalen Frauentag als Gründungstermin. Am 9. März 1947 konstituiert sich trotz Widerstand aus den Reihen der CDU und der Liberal-Demokratischen Partei der erste überregionale Frauenverband im Nachkriegsdeutschland unter Leitung der parteilosen Ärztin Anne-Marie Durand-Wever⁵. Sein Anspruch lautet: überparteilich, demokratisch und gesamtdeutsch. Satzungs- und Programmänderungen nach 1950 erkennen dann aber den Führungsanspruch der SED an und übernehmen zentralistische Strukturen für den Verband. Die Organisation wird sich einige Jahrzehnte später als staatstragend bezeichnen.

Gehörte der DFD von 1948 bis 1953 gleichberechtigt mit den Gewerkschaften zu den Trägerinnen des Internationalen Frauentages in der SBZ/DDR, so zog sich die Organisation später auf SED-Beschluss⁶ aus den Betrieben in die Wohngebiete der Städte und



Demokratischer Frauenbund Deutschlands

Dörfer zurück und war dort nun maßgeblich für die Gestaltung des Tages, vor allem für die nicht erwerbstätigen Frauen und Seniorinnen, beteiligt. In den Sechzigerjahren entwickelt der Verband weitere öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen zum Frauentag, so die Verabe eines jährlichen DFD-Literaturpreises ab 1968 oder die Verleihung von DFD-Ehrennadeln ab 1962. Ein Ehrenbuch des DFD wird 1977 eingerichtet. Die Eintragung, die in der Regel in feierlicher Form zum Internationalen Frauentag erfolgt, gilt als Auszeichnung für Mitglieder und Funktionärinnen des Verbandes sowie als Ehrung für die in der DDR lebenden Gründerinnen des DFD. Gründungsjubiläen begeht die Organisation mit festlichen Großveranstaltungen und erstmalig 1952 mit monatelangen Wettbewerben der Basisgruppen, der Kreis- und Landes- bzw. Bezirksverbände. In der Honecker-Ära verlegt der Verband seine Bundeskongresse in die ersten Märztag der Jahre 1975, 1982 sowie 1987 und dokumentiert so seine enge Verbundenheit mit dem Internationalen Frauentag.

1. Gründungskongress des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands (DFD) vom 7. bis 9. März 1947, v.l.n.r.: Helene Beer (LDPD, stellv. DFD-Vorsitzende), Luise Schröder (SPD, Bürgermeisterin von Berlin), Elli Schmidt (SED-Frauensekretärin, ab 1949 DFD-Vorsitzende), im Hintergrund stehend: Martha Arendsee (SED); 2. Teilnehmerinnen des DFD-Gründungskongresses; 3. DFD-Plakat aus den Vierzigerjahren; 4. Aufruf herausgegeben vom Amt für Information der DDR, 1952; 5. Aufruf des FDGB, 1954

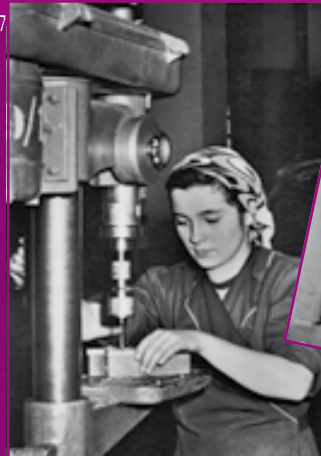
Der DFD und der Frauentag, das bedeutete auch ein für die DDR einmaliges Verkaufsangebot zum 8. März: Frühlingsblumen aus Plastik als kleine Anstecknadeln zum Preis von 0,25 Mark! Der DFD, der den Verkauf in eigener Regie durchführte, finanzierte mit dem jährlichen Verkauf von über 1,5 Millionen Stück einen Teil seiner Arbeit.

Eine Wiederbelebung des Internationalen Frauentages als Kampftag der Frauen nimmt der DFD – wiederum auf Beschluss der SED – 1983 vor. Diese hatte auf einer Sitzung ihres Sekretariats am 19. Januar 1983 beschlossen:

„In allen großen Städten sind Kundgebungen unter der Losung ‚Für Sicherheit und Frieden, gegen die Stationierung neuer nuklearer Mittelstreckenwaffen der USA in Westeuropa‘ durchzuführen. Verantwortlich ist der DFD, die Nationale Front mit aktiver Unterstützung der SED. In Betrieben, Verwaltungen und Institutionen finden am 8. März außerhalb der Arbeitszeit festliche Versammlungen in Verantwortung der Parteiorganisationen, der Gewerkschaftsleitungen und der staatlichen Leiter statt.“

Außerdem sollen „in den Wohngebieten festliche Veranstaltungen“ durchgeführt werden, für deren Organisation ebenfalls dem DFD die Verantwortung übertragen wird. Kundgebungen, genannt Friedensmanifestationen, auf zentralen Plätzen in Großstädten und an Gedenkstätten bestimmen bis 1989 den 8. März in der DDR und vor allem die Arbeit des DFD von der Basis bis zur Zentrale. Nicht zu leugnen ist dabei, dass vor allem 1983 viele Frauen mit tiefer Sorge um den Frieden auf die Straße gehen und an den Kundgebungen teilnehmen. Mit dem Wettrüsten in Ost und West scheint der Waffenstillstand zwischen den Blöcken gefährdeter denn je zu sein. Und die massenhaften Protestaktionen der Friedensbewegung in der BRD bleiben ebenfalls nicht ohne Wirkung auf die DDR-Bevölkerung.

45 Jahre



Die inhaltliche Orientierung und die Formalien zum 8. März erfolgen grundsätzlich und jedes Jahr auf Beschluss des Politbüros beziehungsweise des Sekretariats der SED, erreichen in Form von Losungen, Grußadressen und Redevorlagen die Öffentlichkeit und spiegeln in konzentrierter Form die Frauenpolitik in vierzig Jahren DDR wider. Eine stets wiederkehrende Losung zum 8. März war „Gruß und Dank den Frauen“.

Mit der staatlichen Konstituierung der DDR am 7. Oktober 1949 werden die zentral vorgezeichneten Orientierungen und Formalien zur Umsetzung vor allem in die Verantwortung der Regierung gelegt. In den Jahren 1954, 1955 und 1956 wird ein fast hundertköpfiges „Initiativkomitee zur Vorbereitung und Durchführung des Internationalen Frauentages“ berufen, das aus VertreterInnen aller Parteien und Massenorganisationen sowie Einzelpersonen aus Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft besteht. Aber dieses Experiment bleibt ohne Fortsetzung.

Mit dem Jahr 1950 beginnt das Ritual staatlicher Festveranstaltungen, das sich mit wechselnder Besetzung fast vierzig Jahre lang wiederholen wird: Ministerpräsident Otto Grotewohl empfängt am 7. März 1950 im Gästehaus der DDR-Regierung 44 Frauen aus Parteien, Betrieben, Verwaltungen, DFD und Gewerkschaften und diskutiert mit ihnen die Frage, welche Maßnahmen seine Regierung zur Förderung der Frauen, vor allem der erwerbstätigen, künftig ergreifen soll. Die DFD-Vorsitzende Elli Schmidt übergibt dem Ministerpräsidenten einen Vorschlagskatalog des DFD, der allerdings bereits im Februar dem SED-Sekretariat zur Bestätigung vorgelegt worden war. Diese politische Insze-

Postkartenserie zum 45. Jubiläum des Internationalen Frauentages, 1955: Text auf Rückseite: 1. Es gibt in der DDR heute keinen Beruf mehr, den Frauen nicht erlernen und in dem sie sich nicht qualifizieren können. 2. In der DDR, dem Staat der Arbeiter und Bauern, gibt es viele Frauen, die Baumeisterinnen oder Architektinnen sind. 3. Eine junge Sorbin. In der DDR genießen auch die sorbischen Frauen und Mädchen wieder alle Rechte. 4. Schülerinnen der Chemie-Ing.-Schule Berlin. 5. Kinderheim Königsheide. Während die Mütter arbeiten, sind ihre Kinder im Kinderheim in guten Händen. 6. In den Polikliniken werden die Kinder der Werktätigen kostenlos betreut. 7. Den Arbeiterinnen wird in unserem Arbeiter- und Bauernstaat jede Unterstützung für ihre Qualifizierung zuteil. 8. An den Universitäten studieren Töchter von Arbeitern und Bauern.

UNTER FÜHRUNG DER SED

Im Selbstverständnis der SED waren gesellschaftliche Entwicklungen nicht zufällig oder spontan, sondern folgten wie in der Natur eigenen Gesetzen. Und nur eine Avantgarde der Arbeiterklasse konnte diese Gesetzmäßigkeit gesellschaftlicher Entwicklungen erkennen und im Sinne einer Entwicklung zum Sozialismus/Kommunismus steuern. Dieser Führungsanspruch der SED, der im Januar 1949 auf der 1. Parteikonferenz mit dem Begriff „Partei neuen Typs“ endgültig festgeschrieben wurde, überließ auch den Internationalen Frauentag nicht dem Einfallsreichtum der Organisationen, der einzelnen Betriebe oder gar den Frauen. Selbst wenn diese Bevormundung im öffentlichen Bewusstsein unreflektiert blieb, wurde sie in späteren Jahren als langweiliger Formalismus unwillig oder gleichgültig akzeptiert.

nierung ändert nichts an der Tatsache, dass mit diesem Katalog eine freimütige Diskussion angeschoben wird, die am 27. September 1950 mit dem „Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz und die Rechte der Frau“ einen ersten Abschluss findet.

In der deutschen Geschichte ist dieses Gesetz ein Novum. In der DDR beginnt für einige Jahre eine frauenpolitische Offensive, die vor allem Berufs- und Bildungschancen für Frauen in einem bisher nicht gekannten Ausmaß eröffnet. Die mit dem Gesetz verbundenen Aufgaben und Probleme, wie

„die Einbeziehung von Frauen in das Wirtschaftsleben, die Teilnahme der Frauen am staatlichen Leben, den Schutz der arbeitenden Frau, Einrichtungen zur Entlastung der berufstätigen Frauen und Neuregelung des Ehe- und Familienrechts“⁷,

bestimmen unter den Bedingungen knapper wirtschaftlicher Ressourcen die Frauenpolitik der Fünfzigerjahre in der DDR. Der für die Umsetzung des Gesetzes verantwortliche Fachbereich im Ministerium für Arbeit und Gesundheitswesen unter Leitung von Käthe Kern⁸ organisiert eine breite Diskussion des Gesetzes und regelmäßige Rechenschaftslegungen zum 8. März. Der DFD macht dessen Propagierung zu einem seiner wichtigsten Anliegen. Zehn Jahre später konstatieren Käthe Kern und der DFD die weitgehende Erfüllung des Gesetzes. Gemessen wird das vor allem an der gestiegenen Frauenerwerbsquote, am Einsatz von Frauen in Leitungsfunktionen und in sogenannten Männerberufen, an dem Versorgungsgrad mit Kindereinrichtungen und an der Gesundheitsfürsorge für Mutter und Kind. Als künftige Aufgaben sieht der DFD nun die Bewusstseinsbildung bei beiden Geschlechtern:

„1. ist der ständige Kampf gegen rückständige Auffassungen der Männer zu führen, 2. müssen wir den Frauen die ihnen gegebenen Möglichkeiten vor Augen führen und begreiflich machen und sie dazu mobilisieren, dass sie sich selbst, für ihre eigenen Interessen, für ihre ureigensten Angelegenheiten einsetzen.“⁹

Freiwillige, aber auch unfreiwillige Erwerbstätigkeit, die Erfahrung, juristisch gleichgestellt und finanziell unabhängig zu sein, doch gleichzeitig verantwortlich für Familienarbeit und Kindererziehung zu bleiben, begleiten ganze Frauengenerationen in der DDR und werden noch heute vehement verteidigt und ebenso vehement verdammt.

Auch nach 1950 laden Ministerpräsident Grotewohl und ab 1962 Walter Ulbricht in seiner Funktion als Staatsratsvorsitzender zum Internationalen Frauentag am 7. oder 8. März mehrere hundert Frauen in ihren Amtssitz Schloss Niederschönhausen in Berlin-Pankow, später in das neue Staatsratsgebäude am Marx-Engels-Platz in Berlin-Mitte ein. In Ulbrichts Amtszeit fallen Bestrebungen, die Frauenpolitik in ihrer Gesamtheit zusammenzuführen und damit auch Zuständigkeiten für den Frauentag zu verändern. Zwei Frauenkongresse finden in dieser Zeit statt und dokumentieren diese Bestrebungen. Die Teilnehmerinnen kommen aus allen wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Bereichen, aus



Frauenkongress der DDR, 1969

allen Parteien und Organisationen; sie sind Arbeiterinnen, Bäuerinnen, Akademikerinnen, Angestellte, Funktionärinnen. Es ist der Versuch, effektivere Lösungen für alle frauenpolitischen Aufgaben und Probleme zu finden. Für die Frauenorganisation DFD bedeuten diese Kongresse einen Prestigeverlust und vor allem einen Beschnitt ihrer bisherigen Eigenständigkeit und Wirksamkeit. So wählt der DFD zum Beispiel nicht wie bisher auf eigenen Bundeskongressen seine Leitungsgremien, sondern in Delegiertensitzungen während der Frauenkongresse. Im Verband gibt es nach diesen Kongressen Diskussionen darüber, ob das Ende des DFD nun besiegelt sei. Ist es aber nicht, denn Ulbrichts Nachfolger setzen diese neue Praxis nicht fort.

Fakt ist aber, dass diese Frauenkongresse und das Kommuniqué des SED-Politbüros „Die Frauen – der Frieden und der Sozialismus“ vom 16. Dezember 1961 neue Akzente in der Frauenpolitik setzen. Die Industrialisierung, auch die der Landwirtschaft, benötigt einerseits gut ausgebildete weibliche Fachkräfte, andererseits verlangt diese Entwicklung angemessene Rahmenbedingungen für Frauen. Frauenförderpläne in den Betrieben werden ab den Sechzigerjahren ein Muss. Das Frauensonderstudium wird für einige Jahre an Universitäten, Hoch- und Fachschulen angeboten. Der Internationale Frauentag ist eingebunden in diese Aufgabenstellung und soll nun vor allem Frauen mobilisieren, sich für qualifizierte Berufe und Leitungsfunktionen zu entscheiden.

„Erich Honecker im Kreise hervorragender Frauen. Zu den schönen Traditionen der DDR gehört der große festliche Empfang, den die Staatsführung alljährlich aus Anlaß des Internationalen Frauentages gibt.“ Aus: 100 Jahre August Bebel – Die Frau und der Sozialismus – Die Frau in der DDR, hrsg. vom Autorenkollektiv von Panorama DDR, Auslandspresseagentur, Verlag Zeit im Bild, Dresden 1978



Mit Honeckers Amtsantritt 1971 setzen sich die zentralen Empfänge am 7. oder 8. März fort, doch nun lädt der Generalsekretär des ZK der SED fast tausend Frauen ins Haus des Zentralkomitees nach Berlin ein. Wichtigstes Thema werden die Politik der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik¹⁰.

„Das rasche Vordringen der Frauen in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens und in alle Zweige der Wirtschaft offenbarte mehr und mehr einen gewissen Widerspruch. Er resultiert vor allem aus ihrer neuen gesellschaftlichen Stellung im Sozialismus, den sich daraus ergebenden Entwicklungsmöglichkeiten einerseits sowie ihrer sich wesentlich langsamer verändernden Rolle in der Familie andererseits. Hier gilt sie etwas, dort war sie wie eh und je die Hausfrau, die sich um alles zu kümmern hatte“,

erläutert die Kandidatin des Politbüros, Inge Lange, 1987 in einer Rede vor AbsolventInnen der SED-Parteihochschule die Notwendigkeit der neuen Frauenpolitik nach 1971. Damit formuliert sie ein Problem, dass zum Zeitpunkt ihrer Rede vor allem bei der jungen DDR-Frauengeneration bereits heftig diskutiert und kritisiert wird, weil der neue Parteikurs den genannten Widerspruch nicht löste, sondern verschärfte und sich die Belastung der Frauen durch Beruf, Familienarbeit, Weiterbildung und gesellschaftliches Engagement weiter erhöhte. Dem DFD fällt die Aufgabe zu, durch kulturelle, sportliche und soziale Angebote in den Wohngebieten diese Belastungen zu mindern. Gesellige Frauentagsfeiern gehören dazu.

Unberührt von dieser Problematik bleiben die jährlichen Empfänge des SED-Generalsekretärs. Aus den freimütigen Diskussionen über das Frauengesetz des Jahres 1950 werden im Laufe der Zeit mehr und mehr im Detail durchorganisierte Feierlichkeiten zur Propagierung politischer und wirtschaftlicher SED-Parteibeschlüsse. Abgestimmte und vorbereitete

Beiträge verengen die Diskussion auf Deklarationen. Der letzte Empfang im Haus des SED-Zentralkomitees findet am 8. März 1989 statt.

DIE CLARA-ZETKIN-MEDAILLE

In der Regie der Regierung bleibt bis 1989 ein Frauentagsritual, das 1954 eingeführt wurde: die alljährliche Verleihung der Clara-Zetkin-Medaille. Das SED-Politbüro hatte in einem Beschluss vom 26. Mai 1953 für die erstmalige Verleihung der Medaille den 20. Todestag Clara Zetkins am 20. Juni 1953 festgelegt und den DFD als Stifter vorgesehen. Doch die Verantwortlichen im Frauenverband, Elli Schmidt und Ilse Thiele¹¹, intervenieren angesichts der kurzen Vorbereitungszeit und setzen sich mit ihrem Einspruch durch. Ein Jahr später entscheidet das Parteigremium, die Verleihung am Internationalen Frauentag durchzuführen, den DDR-Ministerrat als Stifter einzusetzen, und legt detaillierte Vorgaben dafür fest. Am 6. März 1954 verleiht der stellvertretende Ministerpräsident Heinrich Rau bei einem Staatsakt erstmalig die Clara-Zetkin-Medaille an 56 Frauen und zwei Männer.

Im Vergleich zu anderen staatlichen Auszeichnungen wie „Held der Arbeit“, „Verdienter Lehrer des Volkes“, „Verdienter Arzt des Volkes“ u.a. erfolgt die Stiftung der Medaille spät, und die Geldprämien für die Ausgezeichneten bleiben weit hinter denen zurück, die mit anderen staatlichen Ehrungen verbunden sind. Trotzdem gehört die Clara-Zetkin-Medaille zu jenen Auszeichnungen, die viele Frauen als eine verdiente Anerkennung ihrer Leistungen erachten. Ihre nicht inflationäre Vergabe und die Tatsache, dass mehrheitlich Arbeiterinnen und Angestellten und nicht Funktionärinnen damit ausgezeichnet wurden, trugen zu dieser Wertschätzung bei.

Das erste Statut vom 18. Februar 1954 legt als Hauptkriterien für die Auszeichnung „Leistungen zur Verwirklichung des Frauengesetzes von 1950“ fest sowie Leistungen, die die „Förderung der Frauen und der Entwicklung der Frauenbewegung“¹² dienen. Ausgezeichnet werden können Frauen wie Männer, Betriebe, Zeitschriften, Arbeitskollektive und Institutionen. Vorschläge an den Ministerrat können der DFD-Bundesvorstand und alle anderen

Organisationen einreichen, wobei dem Frauenverband – und erstaunlicherweise nur ihm – eine gründliche Prüfung seiner Vorschläge auferlegt wird.

Ab 1978 gelten

„hervorragende Verdienste bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, insbesondere in Würdigung der Leistungen berufstätiger Frauen, die durch die beispielgebende Erfüllung der beruflichen Aufgaben und die verantwortungsbewusste Wahrnehmung der Pflichten als Mutter die neue gesellschaftliche Stellung der Frau im Sozialismus zum Ausdruck bringen“¹³

als Auswahlkriterien. Darin wird das Dilemma der DDR-Frauenpolitik überdeutlich.

Ab 1964 wird die Medaille mit einer Prämie in Höhe von 2.500 Mark vergeben und nur noch an Frauen und Frauenkollektive verliehen. Verändert wird 1978 auch das Vorschlagsrecht: Es ist von nun an MinisterInnen und den Leitern anderer zentraler Stellen vorbehalten, außerdem weiterhin den Ratsvorsitzenden der Bezirke, den zentralen Leitungen aller Parteien, dem Bundesvorstand des FDGB und des DFD. Dem Ministerrat der DDR wird die endgültige Entscheidung über die Auszeichnungsvorschläge übertragen. Bis zum Ende der DDR erhielten rund 3.500 Frauen die Clara-Zetkin-Medaille.

DER INTERNATIONALE ASPEKT

Zum Schluss ist noch die Frage zu stellen, wie international der Internationale Frauentag in der DDR war. Abgesehen von regelmäßigen Informationen über Aktivitäten sozialistischer Länder – die mehr oder weniger denen der DDR glichen – und gegenseitigen Delegationsbesuchen, stand der Frauentag als nationales Ereignis stets im Vordergrund. Als Ausnahmen können die Jahre 1948 bis 1954 gelten, in denen die Anbindung des DFD an die Internationale Demokratische Frauenföderation (IDFF)¹⁴ erfolgte und der DFD sich als deutsche Sektion der IDFF an deren Aktionen beteiligte. Beispiele dafür sind 1948 die Unterschriftensammlung zum Verbot der Atombombe, 1950 die Aktionen gegen den Koreakrieg der USA sowie 1954 eine Unterschriftensammlung der IDFF für die internationale Festschreibung von Frauenrechten, gerichtet an die Vereinten Nationen. Mit einem Freundschaftstreffen von Frauen aus Polen, der Tschechoslowakei, der Sowjetunion und der DDR am 3. März 1973 im sächsischen Zittau beginnt der DFD eine internationale Frauentagsaktion, die als „Dreiländer-Treffen“ jährlich stattfindet und abwechselnd von den Frauenverbänden Polens, der CSSR und der DDR organisiert wird. Auch diese Tradition endet 1989.

QUELLEN:

- 1 Elli Schmidt (1908–1980) war Schneiderin und KPD-Funktionärin. Sie leistete illegale Arbeit in Berlin und im Ruhrgebiet, emigrierte in die CSR und später nach Frankreich. 1940-45 lebte sie in der Sowjetunion und wurde 1945/46 Vorsitzende des Berliner Frauenausschusses, 1946-1949 war sie gemeinsam mit Käthe Kern SED-Frauensekretärin, 1949-1953 Vorsitzende des DFD. Sie war 1936-1953 Mitglied des KPD-Parteivorstandes bzw. des SED-Zentralkomitees, bis sie wegen ihrer Kritik an Walter Ulbricht 1953 von allen politischen Funktionen ausgeschlossen wurde. 1956 wurde sie vom ZK der SED rehabilitiert.
- 2 Die sowjetischen Besatzungsbehörden genehmigten am 30.10.1945 die Frauenausschüsse in den Ländern und Kommunen. Für die KPD wurde dieses Frauennetzwerk eine der wichtigsten Basen ihrer frauenpolitischen Aktivitäten.
- 3 Brief der KPD-Frauensekretärin Friedel Malter an die Landesleitung der KPD Sachsen vom 18. Februar 1946: „Nach Rücksprache mit dem Sekretariat des Zentralkomitees ist nun endgültig entschieden, dass der Internationale Frauentag in Deutschland nicht gefeiert wird. Die Voraussetzungen dazu sind z.Zt. nicht gegeben. [...] Auch im Frauensekretariat der SPD, welches uns dieserhalb befragte, werden wir diesen Bescheid geben.“ (Alte Signatur DFD-Archiv: Ordner „Nachlass G. Jahn“.)
- 4 Bundesarchiv Berlin SAPMO NY 4106/5 (Frauenkonferenz der SED Neuruppin, 8. Februar 1947).
- 5 Anne-Marie Durand-Wever (1889–1970) war Berliner Frauenärztin und Pionierin der Sexualerziehung sowie Autorin zahlreicher populärer Aufklärungsschriften. Sie leitete 1947–1948 den DFD als Vorsitzende, verließ nach 1949 die Organisation und gründete 1952 mit anderen zusammen in der Bundesrepublik die „Pro Familia, Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung“, deren Vize- und Ehrenpräsidentin sie war.
- 6 Am 8. März 1949 beschließt das SED-Politbüro die „Reorganisation der Massenarbeit unter den Frauen“. Für den DFD sieht der Beschluss u.a. die Auflösung der Betriebsgruppen vor, die seit 1947 vor allem in Frauenbetrieben arbeiteten.
- 7 Gesetzblatt der DDR Nr.111/1950 v. 1.10.1950, S. 1.037ff
- 8 Käthe Kern (1900–1985), ab 1920 Mitglied der SPD, arbeitete als Kontoristin, Sekretärin und Mitarbeiterin in gewerkschaftlichen Gremien, 1928 übernahm sie die Leitung des SPD-Frauensekretariats Berlin, 1933 wurde sie kurzzeitig inhaftiert. Ab 1945 war sie Mitglied des SPD-Zentralausschusses, 1946–1949 gemeinsam mit Elli Schmidt SED-Frauensekretärin, 1949–1970 hatte sie Leitungsfunktionen im DDR-Ministerium für Arbeit und Gesundheitswesen bzw. für Gesundheitswesen der DDR inne. Sie gehörte bis zu ihrem Tode dem SED-Parteivorstand bzw. -Zentralkomitee an.
- 9 Lektion der Bundessekretärin des DFD, Inge Meyer, gehalten auf der DFD-Bundesschule 1957 (Broschüre Material für die Arbeit mit unseren Abgeordneten, Heft Nr. 4).
- 10 Dieser Begriff wurde mit dem VIII. SED-Parteitag 1971 eingeführt. Die wirtschaftlichen Möglichkeiten und Ressourcen der DDR führten in der Frauenpolitik zu einer Konzentration auf soziale Leistungen und Förderungen für Frauen mit Kindern unter Ausschluss der Ehemänner und Väter, der kinderlosen sowie der alten Frauen.
- 11 Ilse Thiele (1920–2010) war Stenotypistin, nach 1945 in Berlin-Lichtenberg Sozialrätin, ab 1950 hauptamtliche Funktionärin des DFD, ab 1953 Nachfolgerin von Elli Schmidt als DFD-Vorsitzende, 1989 trat sie zurück. Ilse Thiele gehörte seit 1954 dem SED-Zentralkomitee und der Volkskammer der DDR an und vertrat die Frauenorganisation in zahlreichen Gremien.
- 12 Gemeint sind die sozialistischen Länder, die IDFF sowie Befreiungsbewegungen in Afrika, Asien und Lateinamerika.
- 13 Gesetzblatt der DDR v. 28. Juli 1978, Sonderdruck Nr. 952 Bekanntmachung der Ordnungen über die Verleihung der bereits gestifteten staatlichen Auszeichnungen vom 28. Juni 1978.
- 14 Der DFD wurde auf dem II. Weltkongress der IDFF 1948 in Budapest als Mitglied in die IDFF aufgenommen und erhielt drei Sitze im IDFF-Rat. Die IDFF hatte sich 1945 in Paris auf Initiative sowjetischer und französischer Kommunistinnen und Widerstandskämpferinnen gegründet.